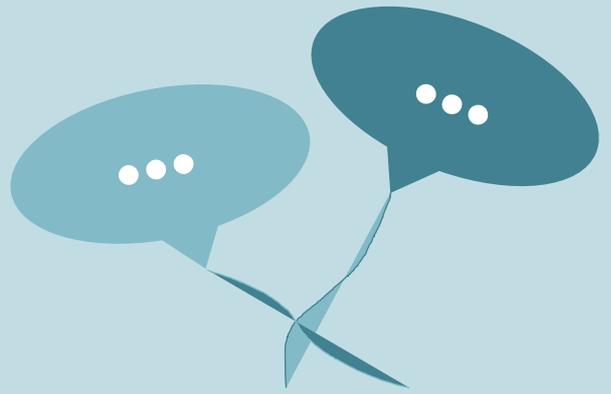


Im Dialog

Eva Niederegger im Dialog mit Josef Pallhuber

„Herausforderung Unterricht im pädagogischen Alltag“



In diesem Dialog sprechen Josef Pallhuber und Eva Niederegger über die Möglichkeit der Entschleunigung im pädagogischen Alltag, darüber, wie das Profil der Lehrerinnen und Lehrer geschärft werden kann, über eine intakte Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden sowie über Wertschätzung und Achtsamkeit im pädagogischen Alltag.

- **Eva Niederegger:** Der pädagogische Alltag ist herausfordernd, diese Tatsache ist Fakt. Das geschulte Auge der Lehrenden ist darauf trainiert, das gesamte Unterrichtsgeschehen im Blick zu haben, um jederzeit angemessen auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler:innen reagieren zu können. Ein attraktiver, differenzierter, fachlich fundierter Unterricht muss gewährleistet werden, abwechslungsreiche Lernarrangements und ein gesundes Maß an Herausforderung stets spürbar sein. In diesem Spannungsfeld sollte das Wesentliche, das, was bestmöglichen Unterricht ausmacht sowie der Blick auf das kompetente Kind in seiner Ganzheit im Zentrum stehen. Welche Freiräume, welche Möglichkeiten der Entschleunigung gibt es deiner Meinung nach, um die vielfältigen Herausforderungen zu meistern?

Josef Pallhuber: *Die Diskussion um den bestmöglichen Unterricht gibt es, denk ich, schon so lange, wie es die Schule gibt...* (lacht)

Ja, der pädagogische Alltag ist anstrengend, manchmal mühsam, doch zum überwiegenden Teil freudvoll und mutmachend. Um dieses erwähnte Anstrengende und Mühsame Schritt für Schritt aus Klassenzimmer und Schule zu verbannen, gibt es sicherlich kein Patentrezept. Es gibt jedoch Ansätze, die Lehrer:innen beachten können.

Die Entschleunigung ist sicher ein wesentlicher Teil, der hilft, den Unterricht für die Schüler:innen weitaus wirksamer werden zu lassen. Halten wir den Unterricht einfach, überschaubar und für alle Schüler:innen nachvollziehbar. Ich erwähne ganz bewusst den klassischen Lehrer:innenvortrag, der immer noch große Bedeutung hat. In Maßen als Input eingesetzt, wenn er noch dazu lebendig und humorvoll umgesetzt wird, ist er ein Highlight für die Schüler:innen.

Für Übungsphasen, denen meines Erachtens im Schulalltag noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird, bieten sich Einzel- und Teamarbeiten an, in denen sich Schüler:innen selbst organisieren und sich selbständig mit den Aufgaben auseinandersetzen. Ein guter Teil des Lernens wird oft im klassischen Unterricht ausgelagert. Stichwort Hausübungen, die, wenn sie erledigt werden, immer noch sehr negativ besetzt sind, weil sie ganz einfach in harter Konkurrenz zur Freizeit stehen. So findet ein bestimmter Teil dieses ausgelagerten Lernens eben gar nicht statt. Diese Reduktion des außerschulischen Lernens würde viel Stress vermeiden und „Lernen“ eben entschleunigen.

Eva Niederegger: Seit dem Schuljahr 2023/24 fokussiert die Bildungsdirektion Südtirol das Ziel, die Kernaufgabe „Unterricht“ wieder ins Zentrum der Bildungsarbeit zu rücken. In den letzten Jahren wurden vermehrt Erwartungen und Themen von außen an die Schule herangetragen, welche die Bildungsinstitutionen überlagert haben. Ein guter Unterricht stellt das Kind und den Jugendlichen als freie, selbständige Persönlichkeit, welche den Lernprozess mitverantwortet und reflektiert, in den Mittelpunkt. So kann man es im Bezugsrahmen, welcher an allen Schulen sichtbar aushängt, nachlesen. Worauf gilt es zu achten, damit dies in allen Schulstufen Fuß fasst?

Josef Pallhuber: Ich denke, dass diese verschiedensten Erwartungen und Themen, die du ansprichst, gut dosiert auch im Unterricht Platz haben. Gesellschaftspolitische und weltanschauliche Themen und eine diesbezügliche Sensibilisierung der Schüler:innen gehören selbstverständlich auch in den Unterricht. Gerade hier wird Schule und Unterricht lebendig und ist ganz nah an der Lebenswirklichkeit der Schüler:innen. Es ist eine große Herausforderung für die Lehrpersonen, sich dieser (Lebens-) Welt der Kinder und Jugendlichen anzunähern. Die Lehrer:innen müssen ja nicht alles wissen (lacht), aber sie geben einen geschützten Rahmen für lebendige Diskussionen und verschiedenste Anschauungen. Nehmen wir uns doch die Freiheit, als Pädagoginnen und Pädagogen zu spüren, was die Schüler:innen in einer Klasse, in einer Gruppe gerade beschäftigt. Dann wird auch das Potenzial sichtbar und die Schule wird ein Ort, in der alle darin tätigen Menschen gesehen werden.



Josef Pallhuber (Jahrgang 1969) arbeitet als Schulqualitätsmanager an der Bildungsdirektion für Tirol. Er war acht Jahre in der Privatwirtschaft tätig. Nach dem Lehramtsstudium für Hauptschule und Polytechnische Schule unterrichtete er an der Hauptschule Kettenbrücke, war Mitarbeiter im Zentrum für Führungspersonen an der Pädagogischen Hochschule Tirol und anschließend zehn Jahre Direktor an der Sportmittelschule Reichenau in Innsbruck.



- Dann brauche ich guten Unterricht wahrscheinlich nie
- mehr definieren. Bildung braucht eben Zeit, Raum
- und altersadäquate Themen. Wir haben in der Schule von allem genug davon. Worauf legen wir den Fokus?

Eva Niederegger: Ein Thema in deiner Funktion als Schulqualitätsmanager ist unter anderem das Sichtbarmachen von Ursachen und mögliche Intervention bei Störungen im Unterricht. Welche Sofortmaßnahmen oder Hilfestellungen kannst du Lehrpersonen mit auf den Weg geben, wenn die Lehrer:innen-Schüler:innen-Beziehung auf dem Prüfstand steht?

Josef Pallhuber: Das ist wohl die schwierigste Frage, die du mir stellen kannst. Intervenieren bei problematisch werdenden Beziehungen zwischen Lehrpersonen und einem oder mehreren Schüler:innen, ist wohl die pädagogisch intensivste Arbeit. Bei hitzigen oder aggressiven Auseinandersetzungen, sollten sie unbedingt auf Deeskalation setzen. Langsame Bewegungen, eine ruhige Stimme können oft Wunder bewirken. Wenn die Möglichkeit besteht, versucht die Lehrperson den/die Schüler:in beiseite zu nehmen, die Situation jedenfalls nicht öffentlich vor der Klasse auszutragen. *Eine Begegnung auf Augenhöhe, im wahrsten Sinn des Wortes, und das Sprechen in der nötigen Distanz ist unverzichtbar.* Diesbezüglich ist aber jede Situation individuell zu sehen. Patentrezepte wird es dafür nie geben.

Eva Niederegger: Führung durch Wertschätzung und Achtsamkeit im schulischen Kontext ist ein weiteres Thema, mit dem du dich beschäftigst. Der Begriff Wertschätzung, so scheint es, ist in den letzten Jahren verstärkt in das Bewusstsein gerückt, manchmal wird er beinahe inflationär verwendet. Lehrpersonen fordern schon lange eine wertschätzende Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, in den Medien, bei den Eltern und nicht zuletzt in der Politik. Wie siehst du die Entwicklung hierbei und wo und wie kann Wertschätzung und Achtsamkeit in der Leitung von Teams, Kollegien, Arbeitsgruppen sichtbar gemacht werden und authentisch wachsen?

Josef Pallhuber: Du hast recht, dass Wertschätzung und Achtsamkeit in der Führung zur Mode geworden sind. Unzählige Seminare, Workshops und Fortbildungen für Führungspersonen, zu denen auch die Lehrpersonen gehören, werden diesbezüglich angeboten und es wird auch viel Geld damit verdient.

Die Forderung nach einer allgemein höheren und pauschalen Wertschätzung in der Öffentlichkeit durch Medien, Politik, usw. mag uns eventuell kurzfristig guttun, hilft uns aber kaum in unserem dauernden Wohlbefinden. Sinnstiftende Wertschätzung und Achtsamkeit ist dafür zu individuell und passiert ausnahmslos zwischenmenschlich. Ich erwähne in diesem Zusammenhang das aktive Zuhören ohne zu diskutieren, das Sehen von Leistungen ohne zu bewerten, das Anbieten von konkreter Unterstützung ohne allgemeine Floskeln etc.

Achtsam und wertschätzend bin ich, wenn ich mich von Bewertungen verabschiede und den Menschen mir gegenüber „sehe“, seine Leistung „sehe“, es bewusst erwähne und diese Person somit in all seinem „Mensch-Sein“ wahrnehme. Dies gilt übrigens auf allen Ebenen in der Schule.

In der Leitung sehe ich diese Haltung unverzichtbar, um den Menschen in seiner Selbstwertschätzung zu stärken. Somit ergeben sich spürbare Veränderungen im Umgang untereinander, und schließlich wirkt es bis zu den Schüler:innen in den Klassenzimmern.

Eva Niederegger: Als Vorsitzender des Tiroler Lehrervereins k+lv und Obmann der CLÖ, der Dachorganisation der Landeslehrervereine Österreichs, setzt du dich gemeinsam mit deinen Teams intensiv mit den Bedürfnissen der Lehrpersonen auseinander und setzt dabei Zeichen. Welche Themen stehen im Vordergrund, wo könnt ihr für die Berufsgruppe Unterstützung bieten?

Josef Pallhuber: Hier darf ich die Aufgaben scharf trennen. In der Christlichen Lehrerschaft sind wir als Dachorganisation unseren katholischen und christlichen Lehrervereinen verpflichtet und kümmern uns um deren Vernetzung und den Austausch.



- Ich möchte diese Gemeinschaft fördern, so, dass wir
- voneinander wissen und unsere täglichen Herausforderungen in den Vereinen, die in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich sind, miteinander diskutieren. So schaffen wir eine Zusammengehörigkeit, die nur wertvoll sein kann.

Im k+lv, dem Katholischen Tiroler Lehrerverein sind wir ganz nah an den Pädagoginnen und Pädagogen. Wir bieten Fortbildungen, Praktisches, Tipps und Tricks rund um die konkrete Berufsausübung. Wir kümmern uns um das persönlich-zwischenmenschliche Wachstum und um's Herz. *Wir sind überzeugt, dass es da noch mehr gibt zwischen Erde und Himmel, und feiern das Leben als Geschenk Gottes.*

Eva Niederegger: „Gemeinsam wachsen - in die Zukunft begleiten“, ist das Thema, mit welchem sich der KSL in den nächsten Jahren intensiv auseinandersetzen wird. In einer Zeit, in der das Bedürfnis nach individueller Entfaltung sowie der Wunsch nach Verwirklichung persönlicher Vorstellungen und die Durchsetzung eigener Meinungen oft vor Kompromissbereitschaft stehen, wollen wir mit unserem Thema zum Nachdenken anregen.

Individuelle Entfaltung kann nur dann gelingen, wenn Kooperation authentisch gelebt wird. Ein vereintes Bestreben, Schule und Kindergarten in eine gute Zukunft zu begleiten, sollte unser aller Antrieb sein. Welche Impulse kannst du uns im KSL dazu mit auf den Weg geben?

Josef Pallhuber: Ich denke, gerade in der von dir angesprochenen Zeit der Verwirklichung eigener Vorstellungen, sowie der Durchsetzung eigener Meinungen, die über dem Kompromiss stehen, ist das „Dran-Bleiben“ an unseren Zielen, Themen und Visionen ein wichtiges Thema. Das ist genau das, was uns, den KSL und den k+lv stärkt und unverwechselbar macht.

Wenn wir gemeinsam vorleben, was uns wichtig ist, wird es wirken. Deshalb ist unsere verstärkte Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg so etwas Besonderes und letztendlich wird unsere Begleitung der Pädagoginnen und Pädagogen in Schule und Kindergarten unmittelbar spürbar.

Eva Niederegger:
Herzlichen Dank, bleiben wir im Dialog...



Im Dialog



Eva Niederegger im Dialog mit Barbara Gross

„Empathie, Respekt und soziale Wertschätzung - positive Beziehungen im pädagogischen Alltag“

In diesem Dialog sprechen Barbara Gross und Eva Niederegger über Diversität und Interkulturalität in Schule und Kindergarten, über Bildungsgerechtigkeit und jene Fähigkeiten, die auch zukünftig Bestand haben werden, sowie über die Ursachen des Attraktivitätsverlustes der pädagogischen Berufe und die deshalb dringende Notwendigkeit einer Aufwertung.

● **Eva Niederegger:** Sie wurden kürzlich mit dem „Junior Research Award Südtirol/Alto Adige“ ausgezeichnet und somit für Ihre herausragende Leistung in Ihrer wissenschaftlichen Karriere gewürdigt. Sie forschen und lehren im Bereich der interkulturellen Pädagogik an der Technischen Universität Chemnitz und lehren allgemeine Pädagogik an der Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen. Warum, denken Sie, hat sich die Jury für ein Thema aus dem pädagogischen Bereich entschieden?

Barbara Gross: Ich freue mich sehr, dass der Junior Research Award Südtirol/Alto Adige diesmal an die Erziehungswissenschaft ging. Dies ist nicht nur eine Anerkennung meiner Arbeit, sondern bietet der Preis auch die Möglichkeit, für Diversität zu sensibilisieren und eine kritische Hinterfragung von binären Strukturen und Denkweisen in der Gesellschaft anzuregen. Ein Kriterium war es auch, an einem Thema zu forschen, das für die Provinz von Relevanz ist. Daraus lässt sich schon schließen, dass Bildung allgemein und interkulturelle Pädagogik im Spezifischen doch - trotz aller kritischen Stimmen - einen gewissen Stellenwert in Südtirol einnimmt.

Eva Niederegger: Diversität und Interkulturalität sind in unserer Grundschul- und Kindergartenrealität jene Themen, welche zunehmend in den Vordergrund drängen und nach Antworten suchen. *Wenn wir davon ausgehen, dass unsere Bildungsinstitutionen Spiegelbild der Gesellschaft sind, dann finden wir auch unter den Lehrpersonen, den pädagogischen Fachkräften des Kindergartens, den Eltern und nicht zuletzt den uns anvertrauten Kindern so viele Meinungen dazu, wie es Menschen gibt.* Wie gehen wir sorgsam mit diesen Themen in unseren Klassen/ Gruppen um?

Barbara Gross: Vorwegnehmen möchte ich, dass unsere Bildungsinstitutionen nur auf Seiten der Kinder ein Spiegelbild der Gesellschaft darstellen. Die Zusammensetzung der Gruppen und Klassen ist durchaus sehr heterogen, eine entsprechende Diversität können wir auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte und des Lehrpersonals allerdings nicht finden. Dies erschwert auch den Umgang mit Diversität, wenn Entscheidungen und Maßnahmen ohne den Einbezug von betroffenen Personen getroffen werden. *Ein erster Schritt wäre es also, betroffene Personen stärker in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und ihnen eine Stimme zu geben.* Zum Beispiel lesen wir in den Richtlinien des Ministeriums zur Integration von Schüler*innen mit sogenanntem Migrationshintergrund, dass deren Erstsprache(n) im Schulleben einbezogen, wertgeschätzt und gefördert werden soll(en). Dies kann auch dann gelingen, wenn Pädagog*innen und Lehrpersonen die jeweilige(n) Sprache(n) nicht beherrschen, indem beispielsweise betroffene Kinder selbst und deren Eltern als Expert*innen wahrgenommen werden und als solche agieren können. Die Haltung von Pädagog*innen, Lehrpersonen, Schulführungskräften und allen weiteren an Bildungsinstitutionen tätigen Personen ist also ausschlaggebend.

Eva Niederegger: Einer Ihrer didaktischen Forschungsschwerpunkte liegt zudem im Bereich der Bildungsgerechtigkeit in Grundschule und Kindergarten. In der diversitätssensiblen Pädagogik geht Bildungsgerechtigkeit über ein Verständnis eines gerechten Zugangs zu Ressourcen und leistungsbezogenen Chancen hinaus. Sie sprechen von der Entwicklung einer individuellen Autonomie. Was ist damit genau gemeint und wie können wir in Schule und Kindergarten hierbei Unterstützung bieten?

Barbara Gross: Erwachsene können - wenn sie über die notwendigen Ressourcen verfügen bzw. ihnen diese zur Verfügung gestellt werden - autonom entscheiden, wie sie diese verwenden und einsetzen. Bei Kindern ist dies anders, da diese im Kindergarten- und Schulalter autonomes Handeln erst Schritt für Schritt erwerben: Tatsächlich ist die Unterstützung bei der Entwicklung der Autonomie von Heranwachsenden eine zentrale Aufgabe von Bildungsinstitutionen.



Barbara Gross

* Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Pädagogik an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz * hat Bildungswissenschaften (Freie Universität Bozen) und Psychologie (Universität von Padua) studiert * Dozentin an der Freien Universität Bozen * hat an der Goethe-Universität Frankfurt und der Claudiana in Bozen/Università Cattolica del Sacro Cuore gelehrt * wurde an der Freien Universität Bozen in Allgemeiner Pädagogik, Sozialpädagogik und Allgemeiner Didaktik promoviert und erlangte 2022 die Habilitation in Italien für eine Professur der 2. Ebene. Ihre Forschungsinteressen umfassen vor allem die sprachlich-kulturelle Diversität in Bildungsinstitutionen, Bildungs(un)gerechtigkeit und die Internationalisierung der Erziehungswissenschaft.



Was Menschen aber nach wie vor brauchen werden, sind soziale und persönliche Kompetenzen - einige Expert*innen gehen sogar davon aus, dass diese in Zukunft noch stärker notwendig sein werden. Besonders relevant, auch mit Blick auf die Fülle an Informationen und das scheinbar zuverlässige Wissen in verschiedensten Medien, ist auch die *Förderung des kritischen und analytischen Denkens, und das - in angemessenem Maße - bereits im Kindesalter*. Das heißt, die direkte Wissensvermittlung wird in Bildungsinstitutionen in Zukunft entsprechend geringer ausfallen. In Bezug auf den sich schnell verändernden Arbeitsmarkt wird die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen notwendig sein. In einer sich schnell wandelnden und globalisierten Welt wird die Notwendigkeit bestehen, auch mit Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben und die unterschiedliche Lebensweisen und Vorstellungen vertreten, zusammenzuarbeiten und mit Ungewissheiten umgehen zu können; dazu müssen Menschen Ambiguitätstoleranz, Empathie und Teamfähigkeit mitbringen.

Eva Niederegger: Sie sind seit 2022 Juniorprofessorin an der Technischen Universität Chemnitz. Wahrscheinlich erleben sie auch dort, dass pädagogische Berufe an Attraktivität verlieren. Die Einschreibungen an den Universitäten gehen zurück, immer weniger junge Menschen entscheiden sich für einen pädagogischen Beruf. Woran machen Sie dies fest und welche Maßnahmen könnten ergriffen werden, um den Anreiz der pädagogischen Berufe zu steigern und mehr Menschen für eine Karriere im Bildungsbereich zu gewinnen?

Barbara Gross: Das Prestige des pädagogischen Berufs hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen. Die gesellschaftliche Wahrnehmung einzelner Professionsinhaber*innen wird von eigenen Erfahrungen geprägt. Kaum einen anderen Beruf können Menschen im Laufe des Lebens besser beobachten als jenen der Lehrperson. Das heißt auch, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass Einzelne nicht nur positive, sondern auch negative Erfahrungen mit Lehrpersonen gemacht haben. Diese negativen Ereignisse setzen sich stärker im Gedächtnis fest als positive und beeinflussen schließlich die Wahrnehmung.

- Das heißt, allen die gleichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und es Kindern zu überlassen, was sie daraus machen, entspricht nicht dem Prinzip der Bildungsgerechtigkeit. Natürlich müssen dem Kind jene Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, die es braucht, um eine bestimmte Leistung erzielen oder einen bestimmten Entwicklungsschritt meistern zu können. Andererseits muss dieses Kind aber auch entsprechend seiner Entwicklung begleitet werden. *Dazu ist eine positive pädagogische Beziehung, die durch Empathie, Respekt und soziale Wertschätzung gekennzeichnet ist, unabdingbar.* Kindergärten und Schulen können unterstützen, indem das Kind mit seiner Ausgangslage - dazu gehört beispielsweise auch der sprachlich-kulturelle Hintergrund - wertgeschätzt wird und seine individuellen Kompetenzen in der Planung und Durchführung von Bildungsaktivitäten berücksichtigt werden.

Eva Niederegger: Der chinesische Unternehmer Jack Ma, Gründer der Online-Plattform Alibaba, hat vor kurzem erklärt: *„Alles, was wir in Zukunft unterrichten, muss sich von dem unterscheiden, was Maschinen können.“* Weiters meint er, dass die Vermittlung von Werten, die Schulung des unabhängigen Denkens, Teamwork und nicht zuletzt Mitgefühl, wichtiger denn je werden. Welche Fähigkeiten werden Ihrer Meinung nach auch zukünftig noch relevant sein und wie können wir diese Fähigkeiten effektiv vermitteln, um Kinder bestmöglich auf die Anforderungen in der schnelllebigen Welt vorzubereiten?

Barbara Gross: Viele Inhalte, die wir heute vermitteln, könnten in Zukunft möglicherweise nicht mehr relevant oder überholt sein. Künstliche Intelligenz und neue Technologien werden den Arbeitsmarkt und auch die Art und Weise, wie und was wir lernen, verändern.



- Studien zeigen, dass die Gesellschaft den Beruf all-
- gemein zwar als positiv und wichtig einschätzt, ein-
- zelnen Berufsgruppen aber negative Attribute zugeschrieben werden. Es ist also notwendig, dass sich einerseits Pädagog*innen und Lehrpersonen ihrem hohen Einfluss bewusst sind und andererseits gesellschaftlich für verallgemeinernde Zuschreibungen sensibilisiert wird.

Zudem zeigt sich zum Beispiel auch, dass ein höherer Anteil an Frauen in einem Beruf mit einem geringeren Prestige einhergeht. Auch in diesem Sinne - zusätzlich zum Wert männlicher Bezugspersonen in Bildungsinstitutionen - wäre es wünschenswert, wenn mehr männliche Personen, auch Quer- und Seiteneinsteiger, für die pädagogische Arbeit gewonnen werden könnten.

Kindergärtner*innen und Lehrpersonen müssen angemessen vergütet werden; aber die Annahme, dass das Problem des Mangels an ausgebildetem Personal rein durch eine Erhöhung der Vergütung von Kindergärtner*innen und Lehrpersonen behoben werden könnte, lässt sich aus der Forschung sowie aus Vergleichen mit den Gehältern aus anderen Nationen nicht bestätigen. In Deutschland verdienen Lehrpersonen beispielsweise wesentlich mehr als in Italien, allerdings besteht auch in Deutschland ein akuter Lehrer*innenmangel.

Eva Niederegger: *Im Grunde bleibt die zentrale Frage, mit der wir uns als Pädagoginnen und Pädagogen immer wieder auseinandersetzen sollten: Warum habe ich diesen Beruf gewählt?* Ich denke, eine ehrliche, persönliche Antwort und die vertiefte Auseinandersetzung damit versöhnen uns oftmals mit den großen Herausforderungen, denen wir tagtäglich begegnen. Und die Begleitung der Generation in die Zukunft bleibt wohl nach wie vor eine der spannendsten Aufgaben.

Barbara Gross: Bereits Wilhelm von Humboldt sagte: *„Nie ist das menschliche Gemüt heiterer gestimmt, als wenn es seine richtige Arbeit gefunden hat“* - und das wünsche ich allen; insbesondere unseren Studierenden der Bildungs- und Erziehungswissenschaften, da sie einen wesentlichen Beitrag in der Entwicklungs- und Lernbegleitung von Individuen und damit für die Gestaltung unserer Zukunft leisten.

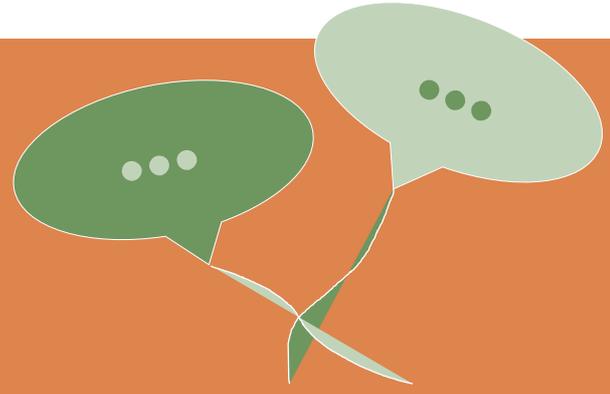
Eva Niederegger:
Herzlichen Dank, bleiben wir im Dialog...



Im Dialog

Eva Niederegger im Dialog mit Sigrun Falkensteiner

„Schule muss passend für Kinder gestaltet werden - nicht umgekehrt“



In diesem Dialog sprechen Sigrun Falkensteiner und Eva Niederegger über die prägende Verantwortung im Lehrberuf, über Visionen und neue Konzepte sowie Anforderungen an eine zukunftsfähige Schule und darüber, wie aus einem „Zuviel“ dauerhaft ein „Genug“ werden kann.

● **Eva:** „Wir in unserem Beruf prägen unsere Schülerinnen und Schüler von Anfang an, bewusst oder unbewusst“, so hat ein Lehrerkollege es in einem Gespräch auf den Punkt gebracht. Wenn ich an meine Grundschulzeit zurückdenke, habe ich augenblicklich eine Lehrerin vor Augen, die Spuren hinterlassen hat. Ihr literarisches Feingespür, ihre Begeisterungsfähigkeit und nicht zuletzt ihre Liebe zu uns Kindern hat mich nachhaltig beeinflusst und war bestimmt auch ausschlaggebend dafür, mich für einen Beruf im pädagogischen Bereich zu entscheiden. Welche Erinnerungen steigen bei dir auf, wenn du an deine Lehrpersonen der Grundschule denkst?

Sigrun: Ich hatte in der Grundschule das Glück, mehrere Jahre lang eine Klassenlehrerin zu haben, die uns Kindern sehr zugewandt war, uns aber gleichzeitig auch in unseren Fähigkeiten gefordert hat. Außerdem war Lehrerin Sixta sehr geduldig, hat sich darum bemüht, allen Kindern ihren Platz in unserer Gemeinschaft zu geben und hat in meiner Erinnerung den Unterricht sehr klar, aber auch abwechslungsreich für uns gestaltet. Das Lesen und das Kopfrechnen waren ihr sehr wichtig, nur das Singen mochte sie nicht besonders. Dem hat sie aber Abhilfe geschaffen, indem sie uns - obwohl in den 80er-Jahren das strenge Einklassenlehrerprinzip herrschte - kurzerhand bei musikalisch versierteren Kolleginnen hat mitmachen lassen. Ich glaube, das war für die damalige Zeit sehr fortschrittlich, denn es herrschte wohl oft noch die Erwartung vor, eine Lehrerin müsse alles können.

Eva: Und wenn wir uns nochmal an die Aussage meines Kollegen anlehnen, so wissen wir auch, wie stark wir als Lehrpersonen unsere Schülerinnen und Schüler prägen. Ein Satz, der mir dabei immer wieder einfällt, ist der einer Mutter bei einer Abschiedsfeier einer 5. Klasse, als sie zu mir gesagt hat, du hast meinem Sohn das Gefühl gegeben, dass er gut ist, wie er ist, und deshalb konnte er wachsen. Hast du auch Begebenheiten, die dich an die Verantwortung im Lehrberuf erinnern?

Sigrun: Ich habe erst kürzlich eine Schülerin getroffen, die ich in der Grundschule unterrichten durfte und die beim Erlernen des Lesens Anfangsschwierigkeiten hatte und sie hat sich bei mir mit den Worten bedankt: „Danke, dass du mir das Lesen so gut beigebracht hast, ich weiß, dass das nicht leicht war. Aber sonst würde ich heute nicht das machen können, was mir so gefällt, nämlich Literaturwissenschaften studieren.“

Aber es geht nicht nur um das Fachliche, für das man eine große Verantwortung trägt. Es geht vor allem darum, Kinder und Jugendliche in ihren Fähigkeiten zu sehen und diese auch zu benennen, gleichzeitig aber auch an den Dingen zu arbeiten, die noch nicht so gut gelingen. Bei den Kindern, aber auch bei mir als Lehrerin.

Und es macht mich auch heute immer wieder betroffen, wenn bei Gesprächen über Schule (die es ja zuhauf gibt) immer wieder Sätze von Lehrpersonen zitiert werden, die Erwachsene über viele Jahre hinweg im Ohr haben und die sie im Innersten getroffen haben. Vielleicht auch, weil eine Lehrperson in diesem Moment nicht imstande war, das Verhalten des Kindes richtig zu lesen oder die Botschaften zu verstehen, die es durch sein Verhalten gesendet hat.

Daher kann ich nur bekräftigen: Die Verantwortung im Lehrer:innenberuf ist ungemein groß, gerade auch im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung.

Mir ist gerade auch durch meine Ausbildung als Evolutionspädagogin bewusst geworden, wie schnell wir dazu neigen, das Verhalten von Kindern zu klassifizieren, statt zu überlegen, aus welcher Entwicklungsstufe heraus ein Kind diese Art an den Tag legt und wo die gezeigte Kompetenz wichtig und zu bewahren ist.

Machen wir ein Beispiel: Ein Kind, das zurückhaltend ist, schützt sich. Und es ist in gewissen Lebenssituationen äußers nützlich und auch wichtig, dies zu tun. Daher sollte man das Kind nicht von diesem Verhalten abbringen und es immer wieder aus diesem Schutzraum hinausdrängen, sondern mit ihm durch gezielte Übungen ausprobieren, wie es sich anfühlt, sich an etwas heranzuwagen, das man noch nicht kennt. Denn auch diese Kompetenz braucht es im Leben.



Sigrun Falkensteiner

ist seit 2018 Schulamtsleiterin und Landesdirektorin für die deutschsprachigen Grund-, Mittel- und Oberschulen in Südtirol. Nach dem Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Bruneck absolvierte sie das Studium der Germanistik in Innsbruck und arbeitete als Grundschullehrerin, Direktorin eines Schulsprengels sowie Schulinspektorin an der Bildungsdirektion. Sigrun Falkensteiner ist diplomierte Evolutionspädagogin.



Sigrun Falkensteiner



Eva Niederegger

- Und wenn das Kind dann Zugriff auf beide Bandbreiten des Verhaltens hat - es kann sich schützen, wenn das Außen zu bedrohlich/ zu fremd ist oder sich aus seinem Schutz herauswagen, wenn das „Risiko“ kalkulierbar ist - dann kann es situationsgerecht handeln und hat in seinem Aktionsradius eine Kompetenz dazugewonnen. Das dient letztlich dem Lernen.

Eva: In deiner Funktion als Landesschuldirektorin hast du die Möglichkeit, so viele unterschiedliche Schulrealitäten kennenzulernen, siehst, welche Konzepte neu gedacht werden und bist mit Bildungsverantwortlichen aus allen Bereichen in Kontakt. Welche Visionen hast du persönlich für eine Schule der Zukunft?

Sigrun: Wir haben als Schule ganz klar den Auftrag, Kindern und Jugendlichen Lebenskompetenzen mitzugeben, die sie zukunftsfähig machen. Weil wir aber nicht wissen oder ahnen können, wie diese Zukunft aussieht, gleichzeitig aber als Erwachsene merken, wie schnell sich die Zeiten und die Gesellschaft ändern, halten wir teilweise noch an Strukturen und Organisationsformen fest, die uns selbst Sicherheit geben, die wir kennen. Und wir versuchen zum Teil, Kinder und Jugendliche passend für die Schule zu machen. Meine Vision lässt sich daher mit zwei Sätzen beschreiben:

1. Nicht Kinder müssen passend für die Schule gemacht werden, sondern Schule und Lernen müssen passend für Kinder gestaltet werden.

2. Jedes Kind hat Platz in unserer Gemeinschaft und wir sollten überlegen, wie wir alle gemeinsam dazu beitragen können, dass jedes Kind diesen Platz auch einnehmen kann.

Wir haben an der Deutschen Bildungsdirektion den Schwerpunkt „Wege in die Bildung 2030- Guter Unterricht in der inklusiven Schule“ als Grundsatzdokument formuliert und als Auftrag für alle Schulen verankert. Es war für mich spannend zu beobachten, wie dieses Dokument von verschiedenen Seiten aufgenommen wurde. Die Reaktionen haben von „Das machen wir eh schon“ über „War das Bisherige nicht gut genug?“ bis hin zu „Wie können wir Fehler wirklich zur Weiterentwicklung nutzen?“ und „Wie gelingt es uns an unserer Schule den

Fokus auf das Lernen und nicht auf das Lehren zu setzen?“ gereicht.

Lauter spannende Fragen, die auch viel über die Haltung des Fragenden aussagen. Mir persönlich aber auch zurückspiegeln, dass wir noch mehr und noch konkreter über das Lernen sprechen müssen, damit wir ein gemeinsames Grundverständnis und eine gemeinsame Haltung zum Lernen und damit eng verbunden auch zu unserer Arbeit entwickeln.

Eva: In der Broschüre des deutschen Grundschulverbandes „Kinder lernen Zukunft - Anforderungen an eine zukunftsfähige Grundschule“, heißt es: „Schule soll die Selbstwirksamkeitserfahrungen der Kinder stärken, - ihre Denk- und Handlungsfähigkeit, die Kreativität und Kraft ihrer Sinne, ihrer Hände und ihres Körpers. Bauen und Konstruieren, Pflanzen und Gärtnern, Entwerfen und Gestalten, Singen und Musizieren, Bewegung, Tanzen und Theater sind in der Grundschularbeit genauso wichtig wie Zuhören, Nachdenken, Präsentieren, Diskutieren und Philosophieren.“ Welchen Handlungsbedarf siehst du hierbei an unseren Schulen?

Sigrun: Auch in den Rahmenrichtlinien für die deutsche Schule in Südtirol ist die „Zukunftsfähigkeit“ ebenso verankert wie das selbstorganisierte Lernen, (schmunzelt) das in der Coronazeit als Neuheit kritisiert wurde, aber schon seit fast 20 Jahren in eben diesen Rahmenrichtlinien verankert ist.

Spaß beiseite: Ich nehme wahr, dass viele Lehrpersonen sich die Frage stellen, wie sie die Denk- und Handlungsfähigkeit, die Kreativität und die Selbstwirksamkeit ihrer Schüler:innen fördern und steigern können. Der nächste Qualitätsschritt wäre für mich der, diese oft sehr individuelle Arbeit der Lehrpersonen in einen gemeinsamen größeren, gemeinsam reflektierten Rahmen zu stellen und vor allem Unterrichtsstrukturen mutiger aufzubrechen:

Weg vom engen Stunden- und Fächertakt, mehr fächerübergreifendes, flexibler organisiertes Lernen, weg von altersgleichen Jahrgangsklassen hin zu altersgemischten Gruppen, offenere Raumstrukturen und gemeinsame Verantwortung in echten Teams.

Fortsetzung auf Seite 14 ● ● ●

● **Eva:** Lehrpersonen bringen von Natur aus eine riesige Portion Idealismus und Resilienz mit, das ist weit bekannt. Dennoch nehmen wir als Berufsverband KSL verstärkt wahr, dass Seminar- und Tagungsangebote in den Bereichen der Lehrer/innengesundheit sowie der Persönlichkeitsbildung jährlich wachsend gebucht werden.

Die Rückmeldungen der Teilnehmer/innen decken sich mit den Stimmen draußen an den Schulen unseres Landes, wenn wir hören, dass das „Zuviel“ und „Immer mehr“ im Berufsalltag die Freude am pädagogischen Tun schwächt. Welche Erfahrungen oder vielleicht auch Hinweise kannst du hier einbringen, damit aus einem „Zuviel“ dauerhaft ein „Genug“ werden kann?

Sigrun: Auch ich nehme wahr, dass viele Lehrpersonen sehr hohe Ansprüche an sich selbst haben und sich, vor allem auch mit Blick auf den Übergang bei den Schulstufen, nicht nachsagen lassen möchten, sie hätten einem Kind nicht genügend beigebracht. Und ich höre von „Lehrplänen“, die zu voll sind und von „Stoff“, der nicht „durchgebracht“ wird.

Dabei haben wir in Südtirol schon seit fast 20 Jahren keine Lehr- oder Stoffverteilungspläne mehr, die uns als Lehrpersonen takten und genau vorgeben, was in welchem Schuljahr (oder gar in welchem Monat) zu unterrichten sei. Hier lade ich Lehrpersonen immer wieder ein, die Philosophie der Rahmenrichtlinien als Basis für ihren Unterricht zu verstehen und zu kennen. Das entlastet ungemein vom Stoffdruck und hilft auch als Argumentationshilfe, wenn Eltern beim Vergleich mit einer anderen Klasse besorgt rückmelden, diese sei beim Stoff schon viel weiter oder wenn Schule wieder einmal alles übernehmen sollte. Stichwort: Zurufe von außen.

Hier versuche ich ganz aktiv, darauf hinzuweisen, für welche Bereiche Schule einen Auftrag hat, welche Dinge aber nicht Aufgabe der Schule sind. Hier brauche ich aber auch die Unterstützung der Lehrpersonen, den Auftrag der Schule zu kennen und sich von manchen Zurufen auch klar abzugrenzen, statt zu fordern, Schule brauche mehr externe Expert:innen zum Abdecken verschiedener Themen und Inhalte (Stichwort: Verkehrserziehung oder Sexualerziehung. Gehört das nicht zu den Kernaufgaben von Eltern?).



Und auch hier merke ich nicht selten, dass Lehrpersonen sich mehr aufbürden als in ihrer Verantwortung steht und an ihre Grenzen kommen. Aber ich merke ebenso, dass Lehrpersonen auch ganz banal manchmal in Begeisterung oder, etwas enger gedacht, in Aktionismus verfallen und gut gemeint zu viele Lehrausgänge, Projekte und Angebote für ihre Klassen einplanen. Was dann letztlich Stress bei allen Beteiligten erzeugt, weil Dinge nicht zeitlich gut vor- und nachbereitet und in den Unterricht eingebettet werden können und weil auch die dahinterstehende Organisation von verschiedenen Angeboten sehr zeitintensiv und aufwändig ist. Auch hier lade ich dazu ein: Auf das Wesentliche kommt es an. Und: Weniger ist mehr.

Wo ich uns als Bildungsdirektion gemeinsam mit den Führungskräften in der Verantwortung sehe, ein „Zuviel“ einzudämmen, ist im Bereich unserer Möglichkeiten die Frage nach der Bürokratie und grundsätzlich nach der Sinnhaftigkeit von gewissen Vorgängen.

Eva: Was möchtest du den Lehrpersonen für das neue Schuljahr mit auf den Weg geben?

Sigrun: Ich möchte vor allem dazu einladen, die Kinder und Jugendlichen zu sehen und ihnen Zuversicht zu vermitteln, dass Fähigkeiten weiter ausgebaut werden und da, wo etwas noch nicht gelingt, gemeinsam gearbeitet wird. Und ich möchte auch, bei allen berechtigten Diskussionen um Wertschätzung im Lehrerberuf, dazu einladen, einen ausgewogenen Blick auf den Beruf und das Betätigungsfeld zu richten, das viel an Selbstwirksamkeit beinhaltet wie kaum ein anderes Berufsfeld.

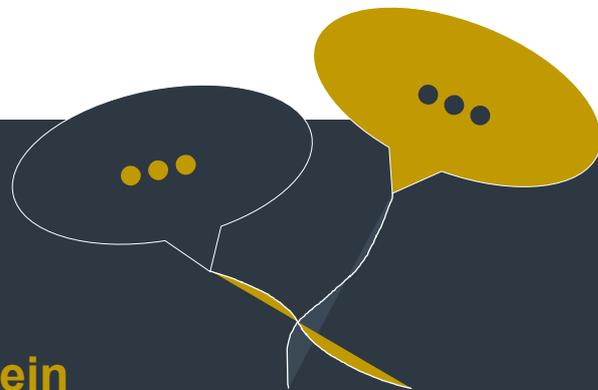
Eva: Herzlichen Dank, bleiben wir im Dialog...



Im Dialog

Eva Niederegger im Dialog mit Elisabeth Hickmann

„Jede Begegnung ist eine Reise in ein unbekanntes Land - Beziehungspflege von Anfang an“



In diesem Dialog sprechen Elisabeth Hickmann und Eva Niederegger über den Umgang mit vermehrten Auffälligkeiten im kindlichen Verhalten, das angstbesetzte Thema „Elterngespräche“, ein wirkungsvolles Agieren im Spannungsfeld zwischen Distanz und Nähe sowie den dringenden Handlungsbedarf von bildungspolitischer Seite.

● **Eva Niederegger:** Seit vielen Jahren arbeiten Sie mit Lehrpersonen sowie pädagogischen Fachkräften des Kindergartens. Durch Seminare, Tagungen und Vorträge kommen Sie in unmittelbaren Kontakt und bieten Unterstützung sowie Begleitung im fordernden Berufsalltag an. Welche aktuellen Themen nehmen Sie momentan vermehrt unter Pädagoginnen und Pädagogen wahr oder ganz salopp ausgedrückt, wo drückt der Schuh?

Elisabeth Hickmann: Das Thema Kinder mit Migrationshintergrund wird häufig genannt. Und dabei sind es die geringen Deutschkenntnisse, die fehlende Unterstützung und manchmal fragwürdige Einstellung der Elternhäuser Kindergarten und Schule gegenüber. Lernen und die Welt der Bildung werden laut Pädagoginnen nicht gebührend wertgeschätzt und unterstützt. Die von vornherein kritische Haltung gegenüber den Bildungseinrichtungen beklagen viele allerdings auch bei den hiesigen Eltern. Die Autorität der Pädagogin und Lehrkraft wird vor schnell in Frage gestellt, insbesondere dann, wenn es mit Kindern Schwierigkeiten gibt. Eltern sind heute ungesund kränkbar, wenn es mit dem eigenen Kind nicht so läuft, wie sie es sich vorstellen. Das Miteinander auf der Erwachsenenenebene, was die „optimale“ Entwicklung und das Wohl des Kindes anbetrifft, wird dann zu einem Gegeneinander. Dann geht es nicht mehr darum, wer welchen Teil der Verantwortung trägt, sondern es wird nach dem „Schuldigen“ für Fehlentwicklungen gesucht.

Eva Niederegger: Wenn wir auf die letzten zehn, fünfzehn Jahre zurückblicken, erleben wir eine rasante Veränderung in Schule und Kindergarten. Vermehrt zeigen Kinder neben sozialen Problemen, welche sie bereits in einem „Rucksack“ aus ihrer persönlichen Biografie mitbringen, Auffälligkeiten im Verhalten. Die Komplexität der Klassen/Gruppen ist mit jener vor einigen Jahren nicht mehr vergleichbar. Viele Lehrkräfte fühlen sich im Umgang mit Kindern mit extremen Verhaltensauffälligkeiten überfordert.

Was sind die wohl größten Veränderungen, die Sie in Ihrer Arbeit mit den Lehrpersonen und pädagogischen Fachkräften beobachten können und wo benötigen diese ganz gezielte Unterstützung, um den vielseitigen Anforderungen gerecht zu werden?

Elisabeth Hickmann: Ich denke, es sind vor allem die raschen gesellschaftlichen Veränderungen, die in Kindergarten und Schule hineinwirken. Hier fallen mir allerdings auch positive Aspekte auf. Väter sind präsenter im Alltag mit Kindern und übernehmen mehr an Verantwortung. Patchworkfamilien haben im günstigen Fall mehr Ressourcen als die traditionelle Kleinfamilie. Bedingt durch die Vielfalt der Mediennutzung haben sich das Kommunikationsverhalten und die Werte für ein gelingendes Zusammenleben grundlegend verändert. Dadurch ergeben sich viele Möglichkeiten, aber auch Fallstricke. Eltern sind und bleiben die Sozialisationsinstanz Nr.1 und sind die wichtigsten und prägendsten Menschen. Ohne Eltern geht es nicht. Die Tatsache, dass jedes 5. Kind in einer Gruppe oder Klasse Auffälligkeiten im sozio-emotionalen Bereich zeigt, ist seit Jahren unbestritten.

Ich bestärke Erzieherinnen und Lehrerinnen, dafür einzustehen, wie es in ihrer Gruppe oder Klasse zu laufen hat. Und es bedarf meiner Erfahrung nach von fachlicher Seite konkretes Handwerkszeug. Wie kann ich die Beziehungen zu den Kindern pflegen? Was mach ich, wenn Kinder unangenehme Gefühle haben? Wie bringe ich Kinder dazu, das zu machen, was ich von ihnen haben will? Ich selbst bin durch und durch Praktikerin und deshalb ist es mir wichtig, genau dieses Wissen in Seminaren weiterzugeben; so klar und handfest wie möglich.

Eva Niederegger: Von Berufseinsteiger/innen hören wir, dass das Führen von Elterngesprächen ein angstbesetztes Thema im Berufsalltag ist und oft auch bleibt. Die Gestaltung konstruktiver und vor allem zielführender Gespräche kann zu einer herausfordernden Aufgabe werden, wenn Kommunikation nicht mehr auf Augenhöhe stattfinden kann, da unterschiedliche Sichtweisen von starken Emotionen überlappt werden oder Kränkungen in den Vordergrund rücken und somit das gemeinsame Ziel, das Wohl des Kindes im Blick zu haben, verloren geht. Welche Wegweiser können in diesen Situationen helfen, damit das „Miteinander“ und nicht das „Gegeneinander“ beibehalten werden kann?



Elisabeth Hickmann ist gebürtige Niederbayerin und lebt seit fast 30 Jahren mit ihrer Familie im Vinschgau. Als Sozialpädagogin ist sie selbständig in eigener Praxis tätig und bietet Systemische Beratung (SG) sowie Einzel-, Paar- und Familienberatung an. Sie integriert Methoden verschiedener Verfahren, insbesondere der Kommunikation und Emotionsforschung. Für ihre langjährige Erfahrung und die pädagogische Arbeit ist sie seit 2016 auch als Referentin für KSL-Fortbildungen bekannt.



Elisabeth Hickmann



Eva Niederegger

- **Elisabeth Hickmann: Beziehungspflege von Anfang an ist hier das oberste Gebot. Alle Gelegenheiten für Tür- und Angelgespräche sind dafür bestens geeignet. Elternabende, Sprechstunden oder ein kurzer Plausch auf dem Flur sind willkommen, um sich besser kennenzulernen. Ich kann hier den Eltern verständlich machen, worauf ich Wert lege und meine Fachlichkeit unterstreichen. Und diese Kontakte sind dann von enormer Wichtigkeit, wenn es eben nicht so rund läuft. Eltern geraten dadurch nicht so schnell in Widerstand. Und noch eine Grundregel: Immer mit der Schilderung von etwas Positivem beginnen. So behalte ich selbst das Kind als Ganzes im Blick und reduziere es nicht auf dieses oder jenes Verhalten.**

Kommen Eltern dennoch mit aufgestellten Flügeln, bin ich als Fachkraft zum einen in der Lage, so auf sie einzuwirken, dass sie ihre eigenen Gefühle regulieren können. Ich interessiere mich für ihre Sichtweise und lege dann meine eigene Einschätzung dar. Nach dem Motto: **Wir gemeinsam - das Wohl des Kindes im Blick.**

Eva Niederegger: Pädagoginnen und Pädagogen finden sich oft in Situationen wieder, in denen sie auf der einen Seite ganz klar ihren Standpunkt vertreten, sich abgrenzen und Klartext reden und auf der anderen Seite als „Brückenbauende“ agieren müssen, um mit konfliktfähigem, ruhigem Verhalten ausgleichend zu wirken. Wo liegt in diesem ewigen Spannungsfeld der Schlüssel für ausreichende Balance?

Elisabeth Hickmann: **Der Schlüssel liegt vielleicht darin, dass wir für ein Klima von gegenseitiger Wertschätzung, Vertrauen und echtem Interesse sorgen und hier mit gutem Vorbild vorangehen. Ich trage als Fachkraft meinen Teil der Verantwortung für meinen unmittelbaren Kontext. Die Eltern hole ich mit ins Boot im Sinne einer Erziehungspartnerschaft und mache ihnen deutlich, dass wir nur mit vereinten Kräften das Kind auf seinem Lebens- und Bildungsweg unterstützen können.**

Eva Niederegger: Drei Jahre lang hat Regisseurin Ruth Beckermann eine Klasse an Wiens größter Volksschule für ihren Film „Favoriten“ beobachtet und mit einem Kamerateam begleitet. **Trotz aller Defizite im Bildungssystem zeigt die Dokumentation Schule als einen der wichtigsten sozialen Orte überhaupt.**

Für manche Kinder scheint es, ist es der einzige Platz, an dem sie ernstgenommen werden, ehrliche Antworten auf ihre Fragen bekommen sowie moderne Rollenbilder erleben. All das wird vermehrt auch bei uns langsam aber sicher zur Realität, vielleicht wie so vieles in Südtirol (zum Glück) etwas zeitverzögert, aber unausweichlich. Die Möglichkeit, diesen Film als ein Aufrütteln an die Politik zu verstehen, Bildung als Investition in die Zukunft endlich ernst zu nehmen, scheint allen einzu-leuchten. Wo sehen Sie politisch dringend Bedarf, den Pädagoginnen und Pädagogen unter die Arme zu greifen?

Elisabeth Hickmann: **Ich finde es wenig sinnvoll, wie von der italienischen Regierung vorgeschlagen, mit Gesetzen gegen Disziplinlosigkeit im Klassenzimmer vorzugehen. Dagegen überzeugt mich die engagierte Lehrerin im Film. Durch ihr Handeln wird unterstrichen, wie Schule eine Art Schutzfunktion zukommen und dem einzelnen Kind positive, ausgleichende Erfahrungen ermöglichen kann, die seine Resilienz fördern. Gleichzeitig legt der Film offen, dass vor allem Kinder mit Migrationshintergrund leicht zu Bildungsverlierern werden. Ich sehe dennoch gerade in unserem Schulsystem ganz viele positive Aspekte im Vergleich zu anderen Ländern. Der Leistungsdruck in der bayerischen Grundschule ist um ein Vielfaches größer und damit ein Scheitern von Schülern miteinkalkuliert. Sie merken, ich bin ein heimlicher Fan des Südtiroler Bildungssystems und froh, dass meine eigenen Kinder hier groß geworden sind. Wenn überhaupt, dann rate ich Ihnen, mit dem gebührenden Selbstbewusstsein dringend notwendige Ressourcen einzufordern.**

Eva Niederegger: In einem Satz: Was macht die Arbeit in Kindergarten und Schule trotz unzähliger Herausforderungen so besonders schön?

Elisabeth Hickmann: **Jede Begegnung mit Kindern und Eltern ist wie eine Reise in ein unbekanntes Land, und ich erfahre dabei am meisten über mich selbst.**

Eva Niederegger:

Herzlichen Dank, bleiben wir im Dialog...

